

Katja Ebstein in Leipzig

„Wir haben heute viel bessere Texte“



Katja Ebstein

Heute Abend gastiert Katja Ebstein mit Stefan Kling am Flügel in der Leipziger Michaeliskirche. „Na und? Wir leben noch!“ heißt das Programm.

Peter Korfmacher sprach mit der Sängerin, Schauspielerin, Schreiberin, die sich, mit Schlagern zum Star geworden, Chanson, Theater, Literatur erschlossen hat.

Frage: Der Titel „Na und? Wir leben noch“ klingt ein wenig defätistisch.

Katja Ebstein: So kann man ihn verstehen, aber er kann auch bedeuten: Macht euch nichts draus. Oder: Alles wird schon wieder.

Und in welche Schublade passt das Programm, das „Lieder und Texte von Hans Dieter Hüsch, Stephan Sulke, Robert Long, Hermann van Veen, Bertolt Brecht, Georg Kreisler und vielen weiteren“ verspricht?

In keine. Am ehesten ist es Kabarett, vielleicht ... und Konzert ... und Lyrik.

INTERVIEW

Was ist dabei wichtiger? Musik oder Sprache?

Die Sprache ist ungemein wichtig, die Musik ist es auch. Und am wichtigsten ist der Inhalt.

Brecht sticht ein wenig heraus aus der Reihe der Autoren – er ist schon ziemlich lange tot.

Er ist unsterblich – und kommt in diesem Programm nicht als Lehrer vor, sondern als der viel zu wenig bekannte Verfasser wunderbarer Liebeslyrik. Und mit seinem Humor. Überhaupt: Es darf und es wird gelacht werden. Auch wenn dieses Lachen manchmal im Halse stecken bleibt ...

Die Liste der Autoren klingt auch nach Politik.

Ja, auch. Kunst muss sich einmischen: Hüsch, Waader, Wecker, meine Kumpels aus der Zeit der Friedensbewegung. Wir haben alles miteinander gemacht. Wir haben uns eingemischt, und das ist die Botschaft: Man muss sich einmischen, eine Haltung haben, für seine Meinung einstehen, aufstehen.

Die Franzosen haben ihren Chanson, wir haben den Schlager. Schielen sie manchmal ein wenig neidisch auf die Nachbarn?

Warum sollte ich? Wir haben heute die viel besseren Texte. Udo Lindenberg zum Beispiel, das ist für mich ein Lyriker, und Hanns Dieter Hüsch stand in einer Linie mit Ossietzky und Tucholsky. Ich hoffe, dass da weiterhin etwas nachwächst.

Auch Sie haben vor gut 40 Jahren im Schlagerfach begonnen ...

...und daran ist nichts, wofür ich mich schämen müsste. „Wunder gibt es immer wieder“ ist ein Lied ohne Verfallsdatum, auch „Theater“ hat überdauert. Und 1971 schon habe ich das vielleicht erste deutsche Öko-Lied gesungen: „Diese Welt“. Ich bin heute nicht manipulierbar, und ich war es damals auch nicht.

Heute, Samstag, 20 Uhr, Michaeliskirche, Restkarten: Abendkasse

Courage-Woche im Haus des Buches

Unter dem Motto „weggucken is' nich!“ – Junge Menschen zeigen Zivilcourage“ lädt das Leipziger Haus des Buches noch bis zum 25. November zu Lesungen und Gesprächen. Am Montag (11 Uhr) liest Karen-Susan Fessel liest aus ihrem Buch „Und wenn schon!“, das für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert war. Sie glaube, sagt die Autorin, „dass es helfen kann, wenn man sieht, dass andere die gleichen oder ähnliche Probleme haben oder vielleicht auch viel schlimmere und dass sie daran trotzdem etwas ändern können“.

www.literaturhaus-leipzig.de

KULTUR KOMPAKT

Der Verein Greizer Theaterherbst hat den mit 12 800 Euro dotierten Thüringer Kulturpreis 2010 erhalten.

Der Intendant des Essener Grillo-Theaters, Christian Tombeil, hat die Uraufführung des Stücks „Winterreise“ vom Spielplan gestrichen. Es habe „unüberbrückbare künstlerische Differenzen“ zwischen der Schauspielleitung und Regisseurin Bernarda Horres gegeben.

Die Hamburger Hauptkirche St. Michaelis bekommt eine weitere Orgel. Die „Carl Philipp Emanuel Bach-Orgel“ wird am ersten Advent mit einem Gottesdienst feierlich eingeweiht.

Der Schauspieler Mario Adorf ist gestern mit einem Ehrendoktor der Mainzer Universität ausgezeichnet worden.

Die Immenhäuser Gutenbergbibel ist künftig dauerhaft in Kassel zu sehen. Das mehr als 550 Jahre alte Exemplar wird in der Murhardschen Bibliothek in einem speziell gesicherten Tresorraum ausgestellt.

Take That, die Boygroup der 90er, vereint sich nach 15 Jahren wieder mit Robbie Williams für ihr neues Album *Progress* und eine Tournee

Tausende hochgerissene Hände, der Duft von Vanilla-Kisses-Deo in der Luft und ein Kreischen, das einem das Trommelfell platzen könnte. Wenn Take That auf die Bühne kommen, gibt es kein Halten mehr. Teenie-Massen pressen die ersten Reihen ohne Rücksicht auf Verluste vor die Gitter. Plüschtiere und Wonderbras fliegen katapultartig nach vorn. Es dauert keine zehn Minuten, bis die ersten, meist 14-jährigen Mädchen ohnmächtig von Ordnern aus den wogenden Massen gezogen werden müssen.

Das war in den 90ern, als Take That die Boygroup definierten und ihr erfolgreichstes Beispiel wurden. Wer damals die Konzerte der fünf Jungs aus Manchester live miterlebte, der hat für die Moshpits von heute oft nur ein mildes Lächeln übrig.

Die kleinen Hormonmonster von einst staunten dieser Tage nicht schlecht, als Robbie Williams tatsächlich wieder mit



Robbie an Bord: Nicht als Steuermann, aber mit größter Schlagkraft. Foto: Universal

Mark Owen, Howard Donald, Jason Orange und Gary Barlow die Bühne des britischen Supertalent-Pendants betrat. Nicht für eine „One-Night-Only“-Geschichte, sondern für ein neues Album.

Progress heißt es, wurde eigens von ihnen geschrieben und ist zu gut, um es als klebrigen Post-Boygroup-Pop durch den Kakao zu ziehen. Die Spitze der britischen Charts hat es bereits erklom-

men, der Online-Vorverkauf für die Tour-Konzerte legte mehrere Großserver lahm und hätte Prinz Williams mit seiner Verlobung nicht dazwischen gefunkt, wären Take That noch immer das Thema. So ein Ereignis wie die Tatsache ihrer Wiedervereinigung ist *Progress* gewiss nicht. Aber es ist etwas Neues, etwas, das man Balladen-Barlow nicht unbedingt zugetraut hätte.

Exzentrisch, clubtauglich, keck – und es ist Williams Tatze, deren Abdrücke von Song zu Song wandern. Deutlich zu hören in „The Flood“ der ersten wunderbar hymnischen Single wie in „Kidz“ oder „Wait“. „SOS“ ist ein spritziges Williams-Owen-Duo mit martialen Beats und Atari-Techno, „Underground“ fluffiger Space Funk. Ganz witzig ist die Idee des Hiddentracks, den Jason Orange vertont (neben Howard Donald das zweite tanzende Six-pack jener Zeit und eher optisch als stimmlich von Bedarf). Pop, Stadion-

Bombast-Rock, leichter Funk, Up-Tempo-R'n'B, opernhafter Techno und launische Disko laufen auf *Progress* beschwingt zusammen.

Textlich geht es um zweite Chancen, den Sinn von Freundschaft fürs eigene Seelenheil. Wer's glaubt,...? Nach all den Hasstiraden zwischen Williams und Barlow glaubt man wohl eher an den großen Reibach, der sich zuletzt weder bei Robbie noch bei Take That als Quartett-Version einstellen wollte. Doch wer so anfängt, hat den Sinn von Pop wahrscheinlich nicht verstanden. Darin geht es um Illusion, den schönen Schein. Die hauseigene Künstlichkeit ist gewollt. Vielleicht tut man ihnen auch Unrecht damit. Der jüngst erschienene Film „Look Back, Don't Stare“ gewährt recht intime aufrichtige Einblicke in das aufgewärmte Bandleben und zeigt letzten Endes fünf geläuterte Freunde, die noch einmal auf große Fahrt gehen. Annika Ross



„Illusia“ im Krystallpalast Varieté in Leipzig; Craig & Liz in Aktion.

Foto: André Kempner

Potter live

Leipzigs Krystallpalast Varieté setzt in der neuen Show „Illusia“ alles auf die Zauberkarte

Falls hier nicht der pure Zufall Regie geführt hat, darf man dem Krystallpalast Variété zum gewitzten Timing seiner neuen Show gratulieren. Am Donnerstag startete Zauber-Musterschüler Harry Potter deutschlandweit ins Filmfinale. Am Donnerstag war im Leipziger Krystallpalast - nach einigen Vorfürhungen - auch offizieller Start für das Spektakel „Illusia“. Eine Show, bei der ausnahmslos Zauberkünstler auf der Bühne stehen.

Von BERND LOCKER

Auf den ersten Blick erscheint das Risiko ziemlich hoch. Ein abendfüllendes Programm von über zwei Stunden Dauer. Ganz allein gestellt auf ein einziges Genre. In einem Theater, in dem sinnliche Vielfalt, bunte Abwechslung, jähle Kontraste stets ins Programm gehören. Nun soll alles auf das Kommando des Zauberstabs hören. Geht das überhaupt?

Glänzend sogar, wenn das Spiel mit der Illusion nach allen Regeln der Zauberkunst so fantasievoll variiert wird wie bei dieser Show. Das Genre bietet genügend Abwechslung, der in Leipzig gezeigte Ausschnitt reicht von klassischen Manipulationen über Mentalmagie bis zu spektakulären Großillusionen. Auch Zauberei mit Multimedia hat inzwischen auf der Variétébühne Fuß gefasst. Das lustvolle Abenteuer mit der geschickten Täuschung der unvollkommenen menschlichen Sinne hat viele Facetten.

In dieser Produktion des Krystallpalast Variétés werden sie in einer flotten Inszenierung (Regie Stefan Warmuth) aufgeblättert. Nahtlos verbunden die einzelnen Darbietungen, die optischen Übergänge fließend. Moderationen – sofern überhaupt notwendig – übernehmen die Magier selbst. Kleine Geschichten entstehen, verbinden sich zu einem magischen Bilderbogen. Zum fassungslosen Staunen, zum Rätseln, immer wieder auch zum Schmunzeln oder Lachen. Zwei Leuchter mit brennenden Kerzen rechts und links der Bühne, ein alter Sessel, gestaffelte Vorhänge, die im Licht der Schweinwerfer Farben, Konturen und Stimmungen wechseln. Spannende Atmosphäre, genährt aus oft verblüffenden Einzeldarbietungen, vor allem aber einer schönen Ensemblearbeit dieser erstaunlich vielseitigen Künstler.

Etwa wie Timothy Trust und Partnerin Diamond. Beide präsentieren Mentalma-

gik – was er im Saal den Leuten abnimmt, erkennt sie mit verbundenen Augen von der Bühne her, selbst die verblasste Seriennummer eines Lippenstifts. An anderer Stelle zeigen die amtierenden deutschen Meister der Großillusion die Sword Box. Jenen Pappkarton, der wahllos mit Säbel durchbohrt wird, ohne die darin verschundene Partnerin zu verletzen. Timothy solo glänzt schließlich als Bauchredner mit Froschpuppe und einer Comedy-Version des Froschkönig-Märchens ...

Da gibt Quasselstrippe Gaetan Bloom (Frankreich) den Partner, ein Comedian unter den Magiern, der die Kunst der optischen Täuschung humoristisch perfektioniert hat. Als Zauberhexe verwandelt die Schwedin Malin Nilsson Seifenblasen in Glaskugeln, manipuliert mit Metallringen und malt Handschattenfiguren in den Saalhimmel.

2007 war Sebastian Nicolas bereits im Krystallpalast zu Gast, zur Jubiläumsshow „Rosenhochzeit“ anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Hauses. Damals gerade 23 Jahre alt, hat der Meister der Manipulation seine unglaublichen Fähigkeiten weiter gesteigert. Bei ihm entsteht alles – Uhren, Spielkarten, Kugeln -

aus dem Nichts. Erscheint, verschwindet, zerfällt zu Staub. In einem Wahnsinns-tempo.

Das braucht auch die Russin Ira bei ihrer Quick Change-Darbietung, dem schnellen Kostümwechsel auf offener Bühne. Eher ein Randgebiet der Zauberei, aber sehr effektiv im Programm. Vor und mit seinem magischen Bildschirm inszeniert Timo Marc, einer der jungen deutschen Multimedia-Künstler, schräge Episoden und absurde Miniaturen. Und noch einmal spektakuläre Großillusion mit dem Briten Craig Christian, der zuerst Tauben, dann seine Partnerin fliegen, in einem Käfig verschwinden und wieder auftauchen lässt. Bis am Ende die halbe Truppe auf der Bühne optisch die Identitäten getauscht zu haben scheint ...

Erstaunliche Einzelleistungen, die sich zu einer unterhaltsamen Zaubershow summieren. Anerkennende Pfiffe und langer Beifall zum Schluss für charmannten und witzigen Lug und Trug. Potter live – obwohl hier statt eines Schülers gestandene Meister der Magie den Zauberstab schwingen.

Bis 30. Januar 2011, Karten: 0341 140660; www.krystallpalastvariete.de

„Festliche Augenblicke schenken“

Leipziger Verein Live Music Now organisiert kostenlose Konzerte in sozialen Einrichtungen

Yehudi Menuhins Auffassung von Musik war von sozialen Aspekten durchdrungen. Musik solle Trost, Freude und Kraft spenden, meinte der Geigenvirtuose und Dirigent. Vor allem für Menschen, denen es nicht möglich ist, Konzerte live mitzuerleben. Menuhin, der 1924 mit acht Jahren als Solist im Oakland Auditorium von San Francisco debütierte, war davon überzeugt, dass Musik nicht nur eine Form von Therapie darstellt, sondern auch einen Beitrag für eine bessere Gesellschaft leistet. Folgerichtig gründete der Geiger 1977 in Europa die Organisation Live Music Now, die für junge talentierte Musiker Auftritte in Altenheimen, Hospizen, Gefängnissen oder Kinderkliniken organisiert. 1992 wurde der erste gemeinnützige Verein dieser Art in München gegründet.

„Und 2010 endlich auch in der an Musiktradition so reichen Stadt Leipzig“, sagt die Vorsitzende Steffi Junhold und strahlt. Sie und andere Mitglieder wie Christine von Berg setzten sich aufgrund der Initiative des ehemaligen Kulturbürgermeisters Georg Girardet vor einem Jahr erstmals zusammen. „Im Juni grün-



Bestreitet das erste Benefizkonzert für Live Music Now Leipzig: Reinhold Quartett. Foto: pd

den wir dann den gemeinnützigen Verein Live Music Now Leipzig, der auch den Namen des 1999 verstorbenen Yehudi Menuhin tragen darf“, erklärt von Berg. Nach einem halben Jahr zählt der Verein 15 Mitglieder und namhafte Ehrenmitglieder wie Kurt und Tomoko Masur sowie David Timm.

Der erste Ausscheid von Leipziger Musikstudenten fand Ende Oktober im Lyzeum für Klavier statt. „Bei dieser Audition spielten 61 Studenten vor einer

fünfköpfigen Jury der Musikhochschule sowie den Vereinsmitgliedern Armgart Grüner und Stefanie Clement“, erzählt Junhold. 46 Musikstudenten, die als Solisten oder in Ensembles bis hin zum Quintett spielen, erhalten fortan ein Stipendium des Vereins. Die ausgewählten 20 Ensembles, deren Bandbreite von Barock und Pop bis Jazz reicht, bekommen pro Auftritt und Person eine Gage von 100 Euro.

Doch das Entscheidende für die jungen

Musiker soll die Erfahrung sein, vor Behinderten, vor Sterbenskranken oder Gefängnisinsassen zu spielen. „Es kommt nicht nur auf die Musikalität bei den Auftritten an. Auch die Moderation, der Bezug zum Publikum wird eine tragende Rolle einnehmen“ ist Junhold sicher.

Den Auftakt für die Konzerte, die „festliche Augenblicke schenken“ sollen, geben Stipendiaten am nächsten Montag im Malteserstift St. Mechthild in Leipzig-Eutritzsch. Zwei, wenn nicht sogar drei weitere Auftritte in Hospizen beziehungsweise Kinderkliniken sind noch für dieses Jahr geplant.

Der erste Eintrag im Konzertkalender des Vereins datiert jedoch auf den heutigen Tag. „Unser erstes Benefizkonzert findet heute Abend im Mendelssohn-Haus mit dem Reinhold Quartett statt“, sagt Junhold. Es soll das erste und einzige Mal sein, dass gestandene Profis wie in diesem Fall Gewandhaus-Musiker Benefizkonzerte für den Verein bestreiten – auch dabei sollen die Studenten zukünftig den Ton angeben. Thomas Voigt

Benefizkonzert im Mendelssohn-Haus, 20.11., 20 Uhr, Kartentel.: 0341 1270294.

Michaeliskirche

Auch ein bisschen Frieden

Wer könnte sie vergessen: Grand Prix 1982, eine weiße Gitarre, lange blonde Haare, ein Gesichtchen wie ein Engel. Voller Hingabe sang die 17-jährige Nicole mit „Ein bisschen Frieden“ gegen alles an, was schlecht war in der Welt. Sie wurde die erste deutsche Grand Prix-Siegerin. Nun feiert Nicole ihr 30 Jahre Bühnenpräsenz. Und bewusst hat sie sich für ihre Tournee besondere Spielstätten ausgesucht, sagt sie.

Die Michaeliskirche ist ein merkwürdiger Ort für ein Schlagerkonzert, doch Nicole fährt kein großes Technik-Spektakel auf. Zwei Akustikgitarren und eine Cajon begleiten sie. Das schafft eine intime Atmosphäre, auch wenn die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt ist. Die sympathische Blondine spricht ihre Fans an, als seien sie alte Freunde. Lässt sie teilhaben an privaten Sorgen und Nöten, erklärt vor jedem Song, was es mit ihm auf sich hat. „Mir geht es um ehrliche, handgemachte Musik!“, sagt Nicole und erntet viel Applaus. Ihre Lieder sind eingängig, ihre Texte ansprechend. Die Stimme ist klar und angenehm, klingt gereifter und gelöster als 1982.

„Mit Leib und Seele schlägt mein Herz für Dich“, „Meine Nummer Eins“ oder „Flieg nicht zu hoch, mein kleiner Freund“ – immerzu geht es um Liebe, tiefe Gefühle, Freundschaft. Das Publikum ist mehr als begeistert, viele Leute singen mit, knipsen nervös, um einen Schnappschuss von ihrem Idol zu machen. Dabei wehrt Nicole sich gegen die „Über Nacht geborenen Superstars“, sieht sich als Rächerin der ehrlichen Musiker. „Eine muss ja rausgehen und auch die ernstesten Dinge ansprechen!“, sagt sie. Nicole nimmt das alles sehr ernst, vielleicht ein bisschen zu ernst. Dass sie eine ernstzunehmende Musikerin ist, die mit Leib und Seele bei der Sache ist, will ihr ohnehin niemand absprechen. Schon gar nicht ihre Fans: Die klatschen, jubeln, bringen Blumen. Spätestens als „Ein bisschen Frieden“ erklingt, liegen ihr alle zu Füßen. Vielleicht macht sie ja irgendwann auch ihren Frieden mit der Musikindustrie. Maren Winterfeld

Zwei Sonaten Vivaldis in London gefunden

London (dpa). Zwei bislang unbekannte Violinsonaten von Antonio Vivaldi sind in London gefunden worden, nachdem sie 270 Jahre unentdeckt in einer Manuskript-Sammlung gelegen hatten. Einen entsprechenden BBC-Bericht bestätigte eine Sprecherin des Foundling-Museums gestern. Neben den Werken des italienischen Komponisten enthält die Sammlung auch Stücke von Händel, Corelli und Purcell. Die Anthologie wurde zwischen 1715 und 1725 zusammengetragen. Ein mittlerweile gestorbener Geschäftsmann hatte sie einst erworben, 2008 ging die Sammlung ans Foundling-Museum.

„Leipzig macht Musik“

Chor La Bohème mit Schumann im Werk II

Im Rahmen von „Leipzig macht Musik“ bieten die sozio-kulturellen Zentren Leipzigs unter dem Titel „Schumann 2.0.10“ Konzerte und Musikworkshops an. Im Jahr des 200. Geburtstages von Robert Schumanns fokussiert auf das berühmte Musikerpaar Robert und Clara Schumann. Zum Abschluss tritt der Erwerbslosenchor „Chor la Bohème“ am morgigen Sonntag, 14 Uhr, im Werk II mit einigen Sätzen aus seiner Feder auf.

Seit es Menschen gibt, gibt es Musik. Deshalb geht „Leipzig macht Musik“ davon aus, dass kein Mensch unmusikalisch ist, es vielmehr eines Umfeldes bedarf, das die individuelle Musikalität ans Licht treten lässt. Möglichst vielen Menschen in Leipzig die Chance zu aktivem Musizieren zu geben, ist Ziel des Projekts „Leipzig macht Musik“ der AG Soziokultur. r